



Abend-

Zeitung.

200.

Dienstag, am 29. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler. (Zb. Helt.)

Abendlied.

Ganzt wiegt sich auf des Bachs Kristall
Der Abendsonne Schein,
Und süßer klagt die Nachtigall
Im dunkeln Buchenhain;
Des Tages laut Getöse' entwich,
Rings athmen Fried' und Ruh';
Und still entschlummernd schließen sich
Des Feldes Blumen zu.

Von waldumgränzter Bergeshöh'
Schau' ich hinab in's Thal. —
Wie freundlich glänzen Flur und See
Im goldnen Abendstrahl!
Durch Saatgefilde wallt der Strom
Mit schönverschlungnem Lauf,
Und silbern steigt am Himmelsdom
Des Mondes Sichel auf.

Ein Labeblick in' freie Flur
Heilt schnell mein krankes Herz;
An deinem Busen, o Natur!
Vergift es seinen Schmerz.
Wie Thau der Nacht auf Rosen, fließt
Beruhigung auf mich;
Ein süßer Himmelsfriede gießt
Durch meine Seele sich.

Und voll Verklärungsvorgefühl,
Von Hoffnung mild erhell't,
Schwingt sich aus irdischem Gewühl'
Mein Geist zur schönern Welt;
Schon dünkt ihm dieser Erde Leid
Ein kurzer, banger Traum,
Zum Vorhof' der Unsterblichkeit
Wird ihm des Grabes Raum.

O selig, wer an deiner Brust,
Natur, erwärmen kann!
Du füllst das Herz mit Himmelsluft,
Du lenkst es himmelan.

Mag Liebe brechen ihren Schwur,
Sey Freundschaft wandelbar, —
Du bleibst dieselbe, o Natur!
Bleibst ewig treu und wahr.

Friedrich W. b. . k.

Ihr und Auge.

(Fortsetzung.)

2.

Frohburg gefiel sich darin, Malvinen recht oft seine Ueberzeugung zu wiederholen, daß er gewiß ein so vollkommenes Abbild von ihr in seiner Phantasie trage, als der geschickteste Maler solches nur auf die Leinwand werfen könne. Er erzählte, daß er in seinem vierzehnten Jahre, wo er noch des Lichtes der Augen genossen, oft mit einem Mädchen von acht Jahren, Namens Pauline, zusammengetroffen war. Die wunderschönen, schwarzen Augen und unstreitig das ganze liebliche Gesicht der Kleinen mußten, so behauptete er, im Zustande der Verklärung bei Malvinen wiederzufinden seyn. Und Malvina hatte in der That schwarze Augen. Ob das Uebrige eintreffe, konnte man freilich nicht wissen.

Drei Tage nach einander war Frohburg mit der Hoffnung gekommen, die väterliche Entscheidung vorzufinden. Als er am dritten abermals vergebens darnach fragte, besiel ihn eine vollkommene Muthlosigkeit. Ach, Malvina — sprach er, wie ein Paar

einsame Augenblicke ihn zur möglichsten Erleichterung seines Herzens ermunterten — wissen Sie wohl, was mich am meisten betrübt? — der Umstand ist es, daß ich die Verzögerung des Entscheidungswortes zum Theil auf Ihre Rechnung setzen zu müssen glaube.

Auf die meinige, wie das? fragte sie schmerzlich.

Ach es ist so natürlich — rief er: — daß die Neuz Sie angewandelt, einem Blinden Ihr Herz zugesagt zu haben! Ihr Wohlwollen kann sich nicht zur förmlichen Zurücknahme der Zusage verstehen, daher denken Sie — — mich hinzuhalten. Thun Sie das nicht, theure Freundin. Der Pfeil auf gespanntem Bogen, den man lange zuvor von weitem auf sich gerichtet sieht, ohne ihm ausweichen zu können, ist ein weit qualvollerer Tod, als der bereits mitten in's Herz geschossene. Malvina, ich beschwöre Sie um Wahrheit, um die lauterste Wahrheit!

Wohlan — sprach die Tieferschütterte: — so verpfände ich Ihnen nochmals mein Wort, daß ich die Ihrige seyn will. Nichts, selbst der Ältern Wille nicht, soll mich ihm untreu machen können.

Bei Frohburgs lautem Entzücken hierüber bedauerte Malvina nur, daß sie den Glanz desselben nicht in seinen Augen sehen konnte; daß diesen die innige Theilnahme in ihren Augen verloren bleiben mußte. —

3.

Am Abende kam der Staatsrath heiterer, als lange zuvor, in's Zimmer seiner Gattin. Sie glaubte den Augenblick benutzen zu müssen, und trug ihm die Umstände vor. Aber wie behutsam dieß auch geschah, als sie den Hauptpunkt kaum berührt hatte, brach der Strom seiner Vorwürfe gegen sie selber aus.

Wenn — fuhr er auf: — ein Kind, ohne Welt, ohne Nachdenken, ohne Erfahrung, auf dergleichen Ideen geräth, so ist das verzeihlich. Aber die Mutter mußte, sogleich bei der ersten Entdeckung, als ausge machte Gegnerin solch eines unpassenden Planes, auftreten.

Vergebens wollte die Staatsrätthin ihr weiches Herz vorschützen. Er übertäubte sie mit Vorwürfen; sie schwieg. Dann saß er ebenfalls eine Weile in finsterner Stummheit da.

Während der so unerfreulichen Pause trat Malvina herein. Eine bange Ahnung durchzückte ihr Herz, als der Vater ein paarmal starr nach ihr hinblickte und die Mutter in der entgegengesetzten Ecke

des Zimmers, ohne sie anzusehen, das Tuch zu den Augen führte.

Malvina — begann der Vater jetzt, vom Sitz empor springend, und nahm ihren Arm etwas gewaltsam unter den seinigen: — der Pfad des Menschen geht gar häufig an tiefem Gewässer, an gährenden Abgründen hin. Was würdest Du von dem leichtsinnigen, treulosen Vater sagen, der auf solchem Pfade seinem Kinde einen Blinden zum Führer geben könnte?

O mein theurer Vater — erwiderte Malvina: ich merke, wovon die Rede gewesen, darf ich daher wohl entgegenen, daß Ihr Gleichniß auf diesen Fall schwerlich Anwendung leidet?

Völlig leidet es solche, — sprach er in großer Hitze. Ich weiß recht gut, was ich sage. Wenn Du jetzt jenes Mannes gedenkst, so hängt dein kindisches Auge an den süßen Augenblicken Eurer Tonkunst. Aber das Leben an sich ist ein wildes, ungeberdiges Wesen, dessen Launen nicht immer durch schöne Töne zu beschwichtigen sind. Nein, mein Kind, Du bist mir viel, viel zu lieb, als daß ich Dich also aufopfern könnte!

Mein Vater — — Thränen erstickten die Bitte auf Malvinens Lippen.

Nichts weiter davon! sprach er in herrischem Tone. Ich bin dein geborner Vormund. Ich muß denken für Dich, wenn Dir die Gedanken ausgehen; darum schwöre ich, daß ich nie, nie meinen Willen in deine Verbindung mit einem Blinden geben werde! —

Der Staatsrath eilte aus dem Zimmer. Bald darauf sah man ihn das Haus verlassen, auch kam der Bediente in Auftrag von ihm, zu sagen, daß er auswärt's zu Abend speisen werde.

4.

Als Frohburg am folgenden Vormittage erschien, schloß er schon aus Malvinens Stimme bei der Anrede, daß sie geweint haben müsse. Seufzend fragte er, ob ihre Betrübniß ihr beiderseitiges Verhältniß angehe. Sie schwieg. Seine Geberde zeigte, daß er außer sich war.

Darauf sprach sie: Mein Vater verweigert unserer Verbindung seinen Willen; unser aber bleiben wir darum doch, Frohburg. Sie haben mein Wort; ich erfreue mich des Ihrigen. Wichtiger, als der goldne Ring, das gewöhnliche, sichtbare Verlobungszeichen, ist das unsichtbare Wort, das wir uns gaben; wie denn das Unsichtbare immer das allein Wichtige ist. Nie werde ich eines andern Mannes

Hand annehmen, ehe Ihr Mund, Frohburg, mir mein Wort zurückgegeben hat!

Malvina! — rief der Blinde: — dann sind wir ewig unfer. Ich reise jetzt, um bald wieder zu kehren. Vielleicht ändert sich doch noch der Sinn Ihres Vaters. Lebe wohl indeß, Malvina! Das stolze Gefühl, daß Du mein bist, wird mich aufrecht erhalten in so großer Widerwärtigkeit.

Er drückte einen heftigen Kuß auf ihre, vor innerm Schmerz zuckende, Hand und ging.

Die eben in's Vorzimmer tretende Mutter erschrock vor der Hast, womit der sonst so ruhige Mann seinen hier harrenden Führer rief und ihn anfaßte. Sie glaubte ihm Trost auf den Weg geben zu müssen, und nahm ihn mit sich in ihr Gemach.

Hier aber entdeckte sich's bald, daß sie keinen Trost für ihn hatte. Sie kannte die Festigkeit ihres Gemahls und er hatte geschworen, seine Tochter nie einem Blinden zur Gattin zu geben. Gleichwohl hielt Frohburg seine Hoffnung auf die künftige mildere Gesinnung des Staatsraths ihr nicht verborgen. Eine Täuschung hierüber dünkte ihr zu gefährlich. Sie achtete unter diesen Umständen herbe Wahrheit für besser, weil er durch sie verhindert würde, sich einem ganz trügerischen Schimmer hinzugeben.

Sie hätte das nicht nöthig gehabt. Im Hotel fand Frohburg schon einen Brief ihres Gemahls, worin dieser ihm die Gründe seiner Verweigerung auseinandersetzte. Das Wohlwollen, mit dem es geschah, ging, als ihm der Brief vorgelesen wurde, an dem jungen, leidenschaftlichen Manne ganz verloren. Frohburg fühlte das Zentnergewicht der Verneinung seines heißesten Wunsches um so tiefer, da Malvina's Vater auch sogar des Schwurs ausdrücklich gedachte, durch den er, wie er sagte, sich selbst die unauflöbliche Verpflichtung auferlegt, als treuer Vater an seiner Tochter zu handeln und nicht etwa in einem schwachen Augenblicke den rührenden Klagen oder Thränen des Mädchens, nachtheiligen Einfluß auf den mit voller Ueberlegung gefaßten Vorsatz einzuräumen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Gute und Böse.

Gut' und Böse müssen Tod erwerben,
Doch das Gut' und Böse sich vererben,

Und das Gut' und Böse stirbet nie!
Ewig mordet Herkules die Hyder,
Doch das Blut spritzt zu der Erde nieder,
Und stets neues Haupt gebietet sie!
Wenn der Erde feste Pfeiler beben,
Herkules und Hyder nicht mehr leben,
Dann erst hoffet für das Gute Sieg!
Götter mag allein der Himmel bergen,
Doch, was nach dem Schicksal reißt den Särgen,
Reiset nur durch unheilvollen Krieg.

Ludwig Pausch.

Nachtrag zu dem Aufsatze in No. 196 der Ab. 3. über das künftige Schicksal der Thiere, von v. Göcking.

Der zart und innig fühlende Verfasser dieses Aufsatzes hat dieselben Ideen schon viel früher in einem Gedichte: „Klagen eines Schiffbrüchigen“ betitelt — ausgesprochen.

„Jammer! meinen Freund hab' ich verloren,
Keinen einzigen auf dieser Welt!“

so läßt der Dichter dort einen gefühlvollen Mann seinen ihm bis in den Tod getreuen Pudel, seinen guten Karo, anreden. Man versetze sich ganz in die Lage eines dieses einzigen und letzten Freundes beraubten Unglücklichen! und mitfühlen wird man den zarten tiefen Sinn der letzten Zeilen:

„Aber trennen sollen wir uns, trennen?
„Niemals wieder in der bessern Welt
„als zwei Wesen bes'rer Art uns kennen?
„war dein Geist nur Stoff, der auch zerfällt?
„Nein, auch er bleibt unverloren,
„weil die Treue dort erst Lohn erhält.“ —

Merkwürdig war mir folgende Stelle, die ich in dem Tagebuche der Frau v. d. Recke — auf ihrer Reise in Italien, Th. 4. S. 56., gelesen zu haben mich erinnere. Da sagt ein Italiäner von einem todten Pferde:

„Jetzt ist es da, wo kein Tod mehr ist und kein Schmerz; es ist glücklicher, als wir (armen, geplagten Menschen).“

Schien dieser Italiäner nicht auch einen bes fern Zustand der armen, seufzenden Kreatur zu ahnen?

Möchte doch ein zweiter Schubert die Freuden und Leiden eines engl. oder Wiener Wettrenners, oder spanischen Stieres und englischen, zum Zweikampf abgerichteten, Haushahnes, mit kräftigen Farben nach dem Leben schildern!

A. 3.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Theater. Von unserer Bühne dürfen wir in der That erfreuliche Hoffnungen hegen. Die Direction geht festen Schrittes vorwärts, bemüht sich, die vorhandenen Kräfte gehörig zu verwenden, und hat vor Allem eine Ordnung im Geschäftsgang eingeführt, die vor dem fehlte. Einen Beweis derselben liefert das Repertoire, welches jetzt sehr selten verändert wird, da wir gegentheilig früher manchmal den Fall erlebten, daß am Vorabend ein Stück angekündigt, am Tage der Aufführung ein zweites an den Ecken angeschlagen, und endlich ein drittes gegeben wurde. Auch Gastrollen fremder Schauspieler gehen rasch hinter einander fort, und selbst unangemeldete Gäste dürfen über Säumnis nicht klagen, so z. B. kam Hr. Siebert, ohne verschrieben zu seyn, am 5. Juli hier an und spielte schon am 7. Juli.

Von neuen Stücken sahen wir in der letzten Zeit Müllners „Zweiflerin“ und „die Sankel“, von Mad. Renner in den Hauptrollen mit Geist und Anstand durchgeführt, und von Mad. Abram und Brunetti, so wie den Herren Löwe, Polawsky und Wilhelmi würdig unterstützt. Doch wollten beide nicht ansprechen. Was das zweite betrifft, so kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, die Herren möchten die Rede des Prinzen zum Maler in Lessings Emilie: „Weniger redlich wäre redlicher gewesen“ beherzigt haben. Dann wo der Dichter so stark aufgetragen hat, als es hier in der Eifersucht-Szene geschehen, ist es die Pflicht des Darstellenden Künstlers, selbst auf Kosten des lauten Beifalls zu mildern, um das Anstößige, so viel als thunlich, zu vermindern.

Auch in Huber's „verliebten Briefwechsel“ erschien Mad. Renner ihres Ruhmes würdig, doch konnte sie diesem alltäglichen Intriguen-Stück kein langes Leben verschaffen.

Wir haben nun auch Rossini's „Barbier von Sevilla“ gesehen, worin sich der Consequer ganz gleich geblieben ist, das heißt, er benützt seine früheren Werke in vollem Maße, und wer wird etwas dagegen einwenden? ist es doch dem Landmann auch gestattet, das Korn, welches er von einem Felde erntet, auf ein zweites auszusäen. Die Besetzung ist (trotz der Schwäche unseres Operpersonales, da Mad. Becker auf einer Kunstreise begriffen ist) ziemlich gelungen, und sowohl Dlle. Zimmer (Rosine), als die Hrn. Hauser, Kainz, Pehl und Schifanoeder, als Figaro, Bartolo, Graf und Musikmeister, ernteten Beifall. Ganz vortrefflich ist die neue Decoration, welche der Theatermaler Hr. Sacchetti zu dieser Oper fertiggestellt hat.

Dem. Holbein gab kürzlich die Casarilla in Rosebue's „kleiner Zigeunerin;“ sie war in der That eine sehr erfreuliche Erscheinung und rechtfertigt immer mehr die schönen Erwartungen, welche man schon bei ihrem ersten Auftreten hegte. Vortrefflich kam es mir diesmal vor, als entfaltete sie einen großen Zuwachs von Selbstständigkeit in ihrer künstlerischen Bildung, da man in den ersten Rollen die Züge der Meisterin, welche ihr schönes Talent so weise und besonnen leitet, noch deutlicher durchblicken sah, als in diesem Charakter.

Von Gästen sahen wir, seit ich Ihnen das letztmal geschrieben habe, nur zwei, und zwar beide

aus Wien. Hr. Ignaz Schuster, k. k. Hofkapell-Sänger und Mitglied des Leopoldstädter Theaters, und den Hofopern-Sänger Hr. Siebert. Der erste gab erst im vorigen Jahre hier 19 Gastrollen und es ist ein Beweis seines großen komischen Talents, daß er schon nach einem Jahre sich wieder einer so guten Aufnahme zu erfreuen hatte. Hr. Schuster gehört zu denjenigen dramatischen Künstlern, deren Darstellungen auf einem gründlichen Studium der menschlichen Natur beruhen, und ist jedesmal so sehr Herr über seine Aufgabe, daß nicht nur das Ganze wie aus einem Gusse und gleichsam als Naturprodukt erscheint, sondern es wird auch in keinem Moment ein Streben oder Absichtlichkeit sichtbar, welches so oft die Lust an der Darstellung schmälert; damit vereint er einen sehr richtigen Tact für das Schickliche, weiß in jedem Augenblick, wie weit sich der Künstler seiner Laune und seinem Muthwillen überlassen darf, und verliert sich niemals, selbst in der Darstellung der gemeinsten Charaktere, über die feine Grenzlinie der wahren Komik, jenseits welcher das Ungefitte und Verwerfliche liegt; ja man kann wohl sagen, daß er die seltene Gabe besitzt, selbst Anstößigkeiten mit einer eigenen Art von Naivität zu sagen, die ihnen ihr Widriges benimmt. Doch muß ich gestehen, daß er mir in der Parodie und Travestie bei weitem nicht so zusagt, als in den komischen Charakteren aus dem Leben, in welchen er jedesmal eine vollkommen abgerundete Gestalt aus der Niederländer-Schule liefert, und selbst von gebildeten Ausländern, welchen doch das Genre der Wiener Lokalstücke ziemlich fremd ist und bleiben dürfte, mit Vergnügen und voller Anerkennung seines reichen komischen Talents gesehen wurde. Schmarozer aus den untern Bürgerklassen und folgliche Ehemänner (welche der Italiäner „Papaduci“ und der Wiener nach seiner Weise so sprechend „Stemandl“ nennt) sind sein eigenthümlichstes Fach, und ganz unübertrefflich jene Momente, wo ein solcher Charakter endlich in Harnisch gebracht, sich gar nicht mehr bedeuten läßt, und sich recht eigentlich in seinem zornigen Unsinn fest spricht. Mit dem Erscheinen des Hrn. Schuster verwandelt sich alljährlich, gleich wie durch den Schlag einer Zauberrathe, das Repertoire unserer Bühne. Schiller, Müllner, Rosebue, Frau von Weisenthurn, Ziegler u. m. a. verlassen den Kampfplatz und an ihre Stelle treten Gewey, Gleich, Kringsteiner, Meisl und der humoristische Bäuerle, welcher am reichsten mit komischer Kraft ausgestattet, auch am leichtesten die Schwierigkeiten überwindet, welche seinem Genre außerhalb Wien entgegen stehen, und fast der einzige ist, dessen Stücke auch ohne Hr. Schuster auf unserer Bühne sehr gefallen haben. Die meisten Stücke der Wiener Vorstadttheater — ich nehme vor allen die falsche Prima Donna aus, welche auf den meisten Bühnen Deutschlands beifällig aufgenommen wurde, und mit Vergnügen habe ich im Juli-Heft der Ab. Zeit. gelesen, daß auch der geistreiche Kritiker des komischen Theaters von Bäuerle meine Ansicht theilt, daß der Freund in der Noth auf gleiche Wirkung rechnen dürfte — sind bloß für Wien berechnet, und enthalten daher tausend Anspielungen auf die Hauptstadt, welche in der Provinz nicht nur verloren gehen, sondern oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

(Die Fortsetzung folgt.)